

Die Altäre des Klosters Waldsassen im Mittelalter¹

von

Georg Schrott

I. Einführung

„Die Notwendigkeiten der Pfarrkirchen in dem Ampt Waldsassen, Baumängel und Ornat betrefent. Pfarrkirchen sind acht außer der Filialen. Bey diesen ist gemainiglich ausser des Kelchs, Altartuechs, Taufbeck nichts zue finden.“ So berichtete der Jesuitenpater Johann Balsterer, der 1626 nach Waldsassen kam, um hier die Rekatholisierung einzuleiten². Bald veranlaßte er Renovierungsmaßnahmen in der „fast verwieste[n] Closterkirchen“, hatte dann aber Mühe, den dafür geleisteten Vorschuß von der Regierung zurückzuerhalten³. Sehr weitgehend können die Erneuerungen nicht gewesen sein, denn noch 1665 registriert die Regensburger Diözesanmatrikel nur drei Altäre in der Klosterkirche⁴. Dies war das Ergebnis des mehrfachen Konfessionswechsels in der Pfalz. Die spätmittelalterliche Fülle hatte calvinischer Askese weichen müssen, die Mehrzahl der Altäre war verschwunden. Entsprechend unvollständig sind unsere Kenntnisse von den Gegebenheiten vor der ersten Säkularisierung des Klosters. Zwar wurde eine Bestandsaufnahme mehrfach versucht⁵, die Aufzählungen scheinen aber alle von Binhack abgeschrieben zu sein⁶. Viel ist das nicht,

¹ Ich danke Herrn Robert Tremel, Waldsassen, der mich bei der Arbeit mit Material und Hinweisen unterstützt hat.

² Zitiert nach Schertl Philipp, Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621–1632). II. Teil: Die Tätigkeit der Amberger Jesuiten in den Kurpfälzischen Missionen, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 103 (1963) 257 ff., hier: 291.

³ S. ebd., 292.

⁴ Heim Manfred (Hg.), Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Beiband 3) Regensburg 1990, 113.

⁵ S. Mader Felix, Die Kunstdenkmäler von Oberpfalz & Regensburg XIV. Bezirksamt Tirschenreuth (Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg XIV) o. O. 1908 (Nachdruck München – Wien 1982), 97; Langhammer Rudolf, Waldsassen. Kloster und Stadt. 1. Band Aus der Geschichte der ehemals reichsunmittelbaren und gefürsteten Zisterzienserabtei bis zur Reformation, Waldsassen 1936, 231.

⁶ S. Binhack Franz, Die Gründung der Cisterzienser-Abtei Waldsassen nebst den Erzählungen aus dem Leben Waldsassener Mönche und der Geschichte der Dreifaltigkeitskirche nach gedruckten und ungedruckten Quellen (Programm der K. Studienanstalt Eichstätt 1889/90) Eichstätt 1890, 57.

gemessen etwa an der Forschungslage zur Ebracher Klosterkirche⁷. Freilich ist dieser Vergleich schief – das Ebracher Münster ist uns erhalten, seine Chorklöpfung ist ungleich komplexer als die in Waldsassen und die Zahl der Altäre entsprechend größer. Dennoch lassen sich auch über die Verhältnisse in der mittelalterlichen Nordgaulösterze einige Details zusammenstellen⁸.

II. Voraussetzungen

1. Architektur und Altar

„Der Altar ist wichtigster Gegenstand der mittelalterlichen Kirchenausstattung, welcher dem Bauwerk und all seiner Ausrüstung erst den Sinn verleiht.“⁹ Neben dem Hochaltar, der das liturgische und architektonische Zentrum darstellte und den Kirchenpatronen geweiht war, gehörten seit dem Mittelalter Nebenaltäre zum ständigen Inventar selbst kleinerer Kirchen¹⁰. Ihre Zahl nahm im Spätmittelalter allgemein zu¹¹. Dies hatte mehrere Gründe. „Der große Bestand an Altären ist keineswegs nur auf die Vorschrift der persönlichen täglichen Messe jedes einzelnen Priestermonchs zurückzuführen ... Ebenso sehr ist sie [sic!] Ausdruck der kultischen Darstellung des Reiches Gottes und seiner Heiligen. Und als dritte Ursache sind private Stiftungen von Altar – oft in besonderer Kapelle als Anbau – nebst Grablege, zugehöriger geistlicher Pfründe mit Verpflichtung des Totengedächtnisses zu betrachten.“¹² Bei den Zisterziensern war zudem die Klosterkirche in einen Bereich für die Priestermonche und in einen für die Konversen unterteilt, so daß für die letzteren eigene Altäre erforderlich wurden¹³.

2. Architektonische Voraussetzungen in Waldsassen

Nachdem das Zisterzienserkloster Waldsassen um 1133 gegründet worden war, ging man an die Errichtung der Bauten, die für ein regeltreues Ordensleben erforder-

⁷ S. Meyer Michael, Patrozinien und Altarausstattungen der Ebracher Kirche, in: Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285–1985 (Hgg. Wolfgang Wiemer, Gerd Zimmermann) Ebrach 1985, 129–261.

⁸ Mit dem Begriff „Mittelalter“ benenne ich hier der Einfachheit halber den ersten Hauptabschnitt in der Geschichte Waldsassens von der Gründung um 1133 bis zur Aufhebung 1571. Nach der Beseitigung der im Landshuter Erbfolgekrieg entstandenen Schäden werden die Altäre nur noch einmal kurz für die Zeit von Abt Georg III. (1531–1537) erwähnt. S. Binhack Franz, Geschichte der Cisterzienser-Abtei und des Stiftes Waldsassen von 1507 bis 1648 nach gedruckten und ungedruckten Quellen (Programm der K. Studienanstalt Eichstätt 1890/91) Eichstätt 1891, 23.

⁹ Reinle Adolf, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung, Darmstadt 1988, 3.

¹⁰ Braun Joseph, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. 1. Band. Arten/Bestandteile / Altargrab/Weihe/Symbolik, München 1924, 377.

¹¹ S. ebd., 378f.

¹² Reinle, Ausstattung, 6.

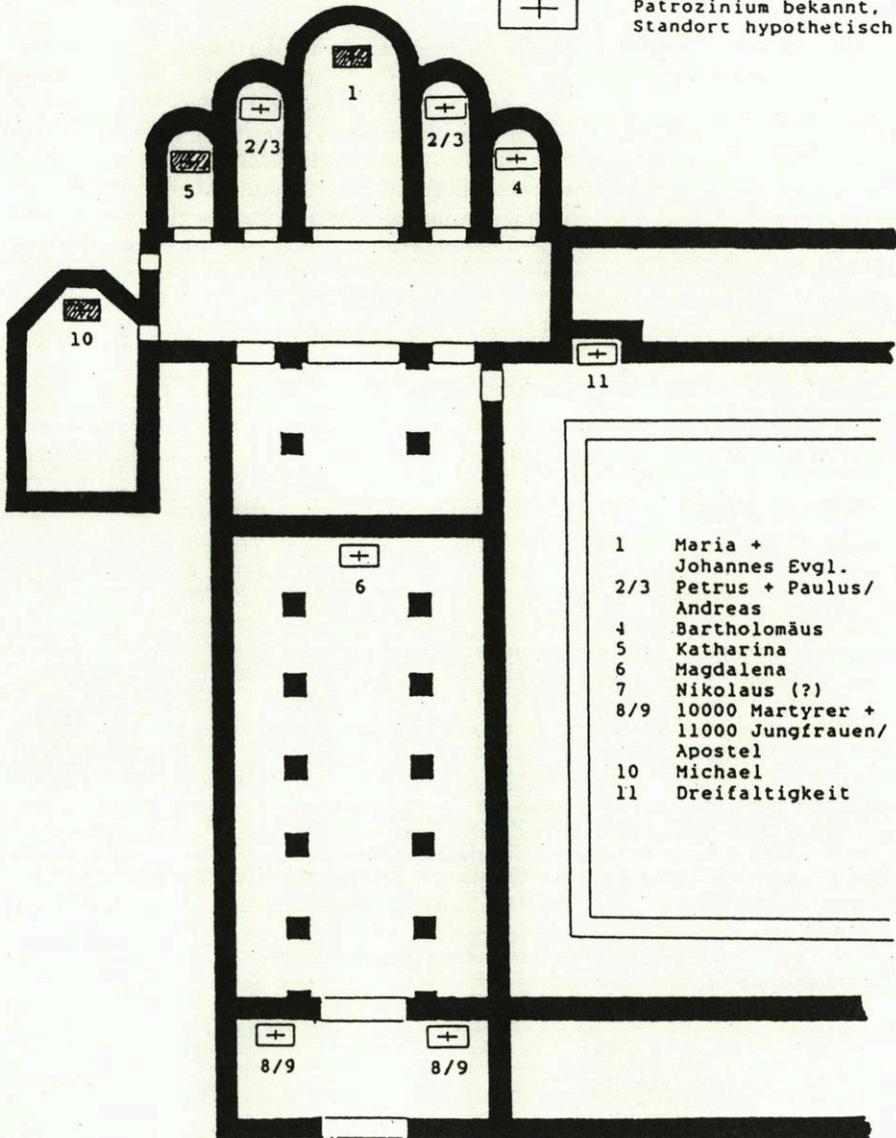
¹³ S. Binding Günter/Untermann Matthias, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985, 194; Braunfels Wolfgang, Abendländische Klosterbaukunst, Köln⁵1985, 125.



Patrozinium und
Standort gesichert



Patrozinium bekannt,
Standort hypothetisch



- 1 Maria +
Johannes Evgl.
- 2/3 Petrus + Paulus/
Andreas
- 4 Bartholomäus
- 5 Katharina
- 6 Magdalena
- 7 Nikolaus (?)
- 8/9 10000 Martyrer +
11000 Jungfrauen/
Apostel
- 10 Michael
- 11 Dreifaltigkeit

lich waren. Die größten Baumaßnahmen fanden offenbar unter Abt Daniel statt, auch die Klosterkirche, von der hier die Rede sein wird, wurde 1179 geweiht¹⁴.

Für das Kloster ist eine Reihe von Altären belegt¹⁵. Den Versuch einer Standortbestimmung nahm erstmals Binhack vor: „Die älteste Klosterkirche hatte ... außer dem Hochaltare mindestens noch sechs Altäre, nämlich: den Dreifaltigkeits-, Andreas- und Catharinenaltar wahrscheinlich auf der Evangelienseite und den Marien-, Bartholomäusaltar und die Michaelskapelle auf der Eipstelseite. Bei dem Catharinenaltar führte eine Thüre hinauf in den Gottesacker; bei dem Bartholomäusaltar gelangte man durch eine Thüre in das Dormitorium des Klosters.“¹⁶ Leider gibt Binhack nicht die genauen Gründe an, die ihn zu dieser Zuordnung veranlaßt haben. In manchen Punkten könnte er rechthaben, andererseits sind ihm aber auch einige Fehler unterlaufen. Die Annahme von je drei Altären links und rechts des Hochaltars bedürfte insofern einer weiteren Präzisierung, als sich dort nur jeweils zwei Nebenapsiden befanden. Eine Standortbestimmung erfordert die Beachtung der architektonischen Vorgaben, da – umgekehrt – der Grundriß von Sakralräumen stets auch durch die Altäre bestimmt ist¹⁷. Deshalb seien zunächst die baulichen Gegebenheiten referiert, soweit sie bisher rekonstruiert werden konnten.

a) Chorklösung

Der Chorschluß der Waldsassener Klosterkirche war bereits mehrfach Gegenstand architekturgeschichtlicher Betrachtungen. Mader hat wichtige Bildquellen zusammengestellt und erstmals Parallelen zu anderen Klöstern aufgezeigt¹⁸. Weitere Überlegungen wurden von Bickel, Binding und Untermann sowie insbesondere von Jacob angestellt¹⁹. Danach gehört die Waldsassener Chorklösung zu dem älteren, von den Cluniazensern in Variation übernommenen Typ des Staffelhors, der in seinen fünf Apsiden die Aufstellung von ebensoviele Altären gestattet²⁰.

¹⁴ S. OTTONIS (Prioris Waldsassensis) CHRONICON WALDSASSENSE. Ex Cod. MSC. carthaceo Bibliothecae quondam HUNGERIANAE, hodie INGOLSTADIENSIS Academicae, descripsit ANDREAS FELIX OEFELIUS Bibliothecarius Bavaricus &c. Accedit EJUSDEM AUCTORIS DESCRIPTIO EXTERMINII, MONASTERII SUI SUB BELLO BAVARICO MAJORE. Ex eodem Cod. MS. Acad. Ingolstadt., in: RERUM BOICARUM SCRIPTORES NUSQUAM ANTEHAC EDITI QUIBUS VICINARUM QUOQUE GENTIUM nec non GERMANIAE universae HISTORIAE EX MONUMENTIS GENUINIS HISTORICIS ET DIPLOMATICIS PLURIMUM ILLUSTRANTUR. Ex Membranis & Chartis vetustis collegit, descripsit ac Monitis praevis Indiceque copiosissimo instruxit atque editit ANDREAS FELIX OEFELIUS MONACENSIS. TOMUS I. AUGUSTAE VINDELICORUM Sumptibus IGNATII ADAMI & FRANCISCI ANTONII VEITH Bibliopolarum. ANNO MDCCLXIII, 49–87, hier 65.

¹⁵ S. die Aufzählungen bei Binhack, Gründung, 57; Langhammer, Waldsassen, 231; Mader, Kunstdenkmäler, 97.

¹⁶ Binhack, Gründung, 57.

¹⁷ S. Binding Günther, Altaranordnung, in: Lexikon des Mittelalters I, München – Zürich 1980, 464f.,

¹⁸ S. Mader, Kunstdenkmäler, 92ff.

¹⁹ S. Bickel Wolfgang, Die Kunst der Cistercienser, in: Schneider Ambrosius u. a. (Hgg.), Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst, Köln³ 1986, 178–316, hier 215ff.; Binding/Untermann, Kunstgeschichte, 259f.; Jacob Rudolf, Die Stiftsbasilika Waldsassen im 12. Jahrhundert, in: Oberpfälzer Heimat 25 (1981) 91–133. Meine Abbildung auf S. 123 beruht in wesentlichen Elementen auf Jacobs Ergebnissen.

²⁰ Vgl. auch Reinle, Ausstattung, 5f.

b) Langhaus

Altäre befanden sich regelmäßig auch im Langhaus der Klosterkirche, im ausgehenden Mittelalter etwa an den Stützen der Langhausarkaden. Ein Standort war obligatorisch: „In Kirchen, in denen der Chor vom Schiff durch einen Lettner geschieden wurde, war der Heiligkreuzaltar in der Mitte vor diesem Lettner angebracht.“²¹ Daß in Waldsassen ein Lettner existierte, kann wegen der üblichen Abtrennung des Konversenchors ohne weiteres vorausgesetzt werden und wird durch eine Bildquelle auch nahegelegt²². Sicher befand sich davor mindestens ein Altar für die Gottesdienste der Konversen²³. Ein Kreuzaltar allerdings ist für Waldsassen nicht bezeugt, und die Standorte anderer Altäre im Langhaus lassen sich nicht erschließen, so daß man hier über Mutmaßungen nicht hinauskommt.

c) Paradies

Unter Abt Ulrich erhielt die Klosterkirche einen Anbau: „Sub praefati Abbatis regimine circa annum Domini MCCCVI. capellam paradisi ante fores ecclesiae, in qua sepultura quondam erat Nobilium, constructam legimus.“²⁴ Leider kennen wir seine ungefähre Form nur aus neuzeitlichen Quellen. „Um 1670, also wohl mindestens seit der Wiederherstellung des Klosters nach dem Brand von 1504, trug das Paradies ein steiles Satteldach von der Giebelhöhe des Mittelschiffes und hatte die Weite der drei Schiffe der Kirche.“²⁵ Die Frage ist – auch unter dem Gesichtspunkt der dortigen Altarstandorte –, wie der Anbau vor 1504 ausgesehen haben mag.

Die Bildquellen widersprechen sich leider: Maders eben zitierte Beschreibung paßt zum Grundriß von 1618 und auch zu den Abbildungen von 1670 und 1690²⁶. Jacob nimmt bei seinem Rekonstruktionsversuch der Waldsassener Klosterkirche einen ursprünglichen Anbau von der Breite des Hauptschiffes als wahrscheinlich an, da nur ein solcher zu den von ihm postulierten Maßverhältnissen paßt²⁷. In seinem Grundriß bleibt aber relativ wenig Platz für die beiden Altäre, die sich dort befunden haben. Außerdem spricht die Chronik von der Errichtung („constructam“), nicht von der Erweiterung des Paradieses, das vorher also nicht in die Proportionsverhältnisse der Kirche einbezogen gewesen sein kann.

Die zitierte Passage aus dem Chronicon Waldsassense über die Errichtung des Paradieses enthält die Ortsangabe „ante fores ecclesiae“. Der Plural „fores“ kann aber sowohl für „Türen“ als auch für „die Flügel einer Tür“ stehen. Es lassen sich aus der Angabe also keine sicheren Hinweise auf eine Breitenausdehnung etwa über mehrere Portale entnehmen. Eher spricht für solche Ausmaße ein anderer Umstand: Auf einigen Abbildungen ist ein Gang zwischen dem Paradies und dem Abteischloß, das unter

²¹ Braun, Altar 1, 403.

²² S. den bei Mader, Kunstdenkmäler, 93 abgebildeten Grundriß aus der Zeit um 1618. Falls das Langhaus, wie Jacob, Stiftsbasilika, 109 behauptet, achtjochig war und der Grundriß einigemaßen maßstäblich ist, muß der Lettner zwischen das von Osten aus zweite oder dritte Stützenpaar eingefügt gewesen sein.

²³ S. Binding/Untermann, Kunstgeschichte, 194.

²⁴ Chronicon, 68.

²⁵ Mader, Kunstdenkmäler, 96.

²⁶ S. ebd., 93, 95 u. Tafel VII.

²⁷ S. Jacob, Stiftsbasilika, 105. Man wird sich fragen müssen, ob man diese auf einer ungesicherten These beruhende These übernehmen will.

Abt Johannes VI. in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen wurde²⁸, zu sehen²⁹. Das Chronicon Waldsassense erwähnt im Zusammenhang mit den Kriegsergebnissen 1504 mehrfach einen entsprechenden „transitus“³⁰, der also schon vorher existierte. Mader geht daher von einer zweigeschossigen Vorhalle von der Breite des Langhauses aus, von deren oberem Stockwerk die Galerie zum Schloß hinüberführte³¹.

Erforderlich wurde der Paradiesanbau, weil einerseits die Nachfrage des benachbarten Adels nach Grablegen im Kloster immer größer wurde, andererseits die Generalkapitel wiederholt verboten hatten, das Begräbnis von Laien in der Klosterkirche zu gestatten³².

Zwei Altäre sind für das Paradies belegt, die mehrfach von Adeligen begabt wurden, da sie dort begraben werden sollten.

d) Weitere Standorte

Altäre gab es nicht nur in der Klosterkirche, sondern auch in anderen Bereichen der Klausur. So ist ein Altar im *Kreuzgang* belegt, ein weiterer stand im *Kapitelsaal*³³.

Die Klöster der benediktinischen Ordensfamilie richteten stets ein besonderes Augenmerk auf die Krankenpflege. Architektonischen Niederschlag fand dies in der Errichtung eigener Krankentrakte, die sich bei den Zisterziensern oft an den Ostrakt des Konventsgevierts anschlossen und eine differenzierte Infrastruktur aufwiesen³⁴. In der Waldsassener Mirakelsammlung ist das Infirmitorium mehrfach erwähnt³⁵, nicht aber eine *Krankenkapelle*. Eine Bildquelle legt aber nahe, daß es sie dennoch gegeben habe dürfte: „Der Grundriß des Klostergebäude ... vom Jahre 1621 ... zeichnet an diesem [Krankenhaus-] Trakt gegen Osten einen kleinen polygonalen Anbau: vermutlich die mittelalterliche Capella infirmorum.“³⁶

Innerhalb des Berings befanden sich im Mittelalter außerdem drei weitere Kapellen. Eine von ihnen war die *Michaelskapelle*. Die Mirakelsammlung erzählt folgende Begebenheit: „Quidam monachus post nativitatem domini inter matutinas capellam sancti Mychaelis intravit et oravit, et in ipsa oracione dulcissimum odorem sensit et tam

²⁸ S. Chronicon, 76.

²⁹ Mader, Kunstdenkmäler, 96.

³⁰ Chronicon 84.

³¹ S. Mader, Kunstdenkmäler, 96.

³² S. Hofmeister Philipp, Das Gotteshaus als Begräbnisstätte, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 111 (1931) 450–487, hier S. 466; Schneider Ambrosius, Der Baubetrieb der Cistercienser, in: ders. u. a. (Hgg.), Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst, Köln 1986, 54–62, hier: 61. Später freilich setzte man sich auch in Waldsassens über diese Vorschrift hinweg, wie die Grablegen am Nikolaus- und Bartholomäusaltar beweisen.

³³ Dort war – wie vom Generalkapitel 1170 vorgeschrieben (s. Hofmeister, Begräbnisstätte, 466) – die Grablege der Äbte (s. Doeberl Michael, Quellen und Erörterungen zur Geschichte des Nordgaus, in: Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 45 (1893) 113–129, hier: 120f., 124f., 128f.) und außerdem eines Adelsgeschlechts, ein Umstand, der im Mittelalter üblich war und dem Kapitelsaal seinen Sonderstatus zwischen Profan- und Sakralbau gab (s. Braunfels, Klosterbaukunst, 16).

³⁴ S. Braunfels, Klosterbaukunst, 150.

³⁵ S. Herrmann Erwin, Ein Mirakeltraktat des 14. Jahrhunderts aus Kloster Waldsassens, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 21 (1987) 7–22, Mirakel Nr. 4/11/12 u. a. Im folgenden zitiere ich nach den Nummern der Mirakel.

³⁶ Mader, Kunstdenkmäler, 101; die zugehörige Abbildung auf Seite 92.

magnam gratiam habuit, quod antea nec postea similem est expertus.“³⁷ Die Episode ist eine der wenigen schriftlichen Quellen über die Waldsassener Michaelskapelle. Das Bauwerk selbst existiert nicht mehr – im Zuge des barocken Neubaus muß es abgerissen worden sein. Die Regensburger Diözesanmatrikel von 1665 registriert – und das ist der zweite Beleg – eine „Capella s. Michaelis im Creuzgang“³⁸. Die Lokalhistoriker sind sich jedoch einig, daß „ein jüngerer, offenbar erst gotischer Kapellenanbau im Norden der Klosterkirche, den die Bildquellen des 17. Jahrhunderts, wenn auch in unterschiedlicher Lage und Gestalt, so doch deutlich wiedergeben“³⁹, diese Michaelskapelle ist. Lediglich Binhack vermutet sie im Chorhaupt der Stiftskirche⁴⁰. Nach den überlieferten Planskizzen und Abbildungen schloß sich das Gebäude ans Nordquerhaus⁴¹ oder ans nördliche Seitenschiff an⁴². Jedenfalls lag es im Mönchsfriedhof, und dazu würde das Patrozinium des hl. Michael sehr gut passen. Überdies gibt oder gab es einige Parallelen in anderen Zisterzienserklöstern, wo ebenfalls Michaelskapellen topographisch dem Klosterfriedhof zugeordnet waren, so in Ebrach⁴³, Hardehausen⁴⁴, Heilsbronn⁴⁵ und Langheim⁴⁶. Eventuell steht hinter der Angabe der Diözesanmatrikel eine Verlegung des Patroziniums etwa infolge von Kriegswirren und Altarschändungen, vielleicht beruht sie aber auch auf einem Irrtum. Für die Zeit des Mittelalters zumindest läßt sich annehmen, daß die Michaelskapelle mit dem Anbau an der Nordseite der Stiftskirche identisch ist, sich somit in ihm mindestens ein Altar befand und dieser dem Erzengel geweiht war⁴⁷.

Unklarheit herrscht noch immer über weitere Kapellen außerhalb des Klausurbereichs, die in den Quellen vereinzelt erwähnt sind. Nachdem Abt Johannes III. 1323 resigniert hatte, bewohnte er nicht mehr die Klausur, sondern, wie die Haustradition berichtet, „circa . . . *capellam sancti Jacobi* ante fontanum domunculam“⁴⁸. Auf ihren Resten errichtete man 1660 die spätere Kirche S. Walburga, die im Zuge

³⁷ Mirakel Nr. 24.

³⁸ Heim, Matrikel, 113.

³⁹ Jacob, Stiftsbasilika, 110. Vgl. Langhammer, Waldsassen, 237; Lorenz M. Leonia, Die Stiftskirche von Waldsassen: Beata Maria, Waldsassen 1928, 12 f.; Mader, Kunstdenkmäler, 96 f.

⁴⁰ S. Binhack, Gründung, 57.

⁴¹ S. Mader, Kunstdenkmäler, 93/95/Tafel VII.

⁴² S. ebd., 92.

⁴³ S. Wiemer Wolfgang, Die Michaelskapelle und ihre mittelalterlichen Wandmalereien, in: Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285–1985 (Hgg. Wolfgang Wiemer, Gerd Zimmermann) Ebrach 1985, 11–58.

⁴⁴ S. Kuhne Wilhelm, Hardehausen. Pflanzt, wo die Wasser fließen, Paderborn 1989, 180 ff.

⁴⁵ S. Binding/Untermann, Kunstgeschichte, 264; Hotz Joachim, Heilsbronn (Kunstführer 1386) München – Zürich 1987, 12; Mörtl Adolf, Das Münster zu Heilsbronn. Kurzführer, Heilsbronn 1990, 10.

⁴⁶ S. Geldner Ferdinand, Langheim. Wirken und Schicksal eines fränkischen Zisterzienser-Klosters, Lichtenfels 1990, 193 ff.; Götz Peter/Münch Hans, Langheim. Eine Begegnung mit der Vergangenheit, Lichtenfels 1978, 23/25; Hotz Joachim, Zisterzienserklöster in Oberfranken. Ebrach – Langheim – Sonnefeld – Himmelkron – Schlüsselau (Große Kunstführer 98) München – Zürich 1982, 45.

⁴⁷ Für die Ebracher Kapelle sind mehrere Nebentäure belegt.

⁴⁸ Doeberl, Quellen, 124. Vgl. Chronicon, 69; Brusck Kaspar, Monasteriorum Germaniae Praecipuorum ac maxime illustrium: Centuria Prima. In qua Origines, Annales ac celebriora cuiusque Monumenta, bona fide recensentur, Ingolstadt 1551, 71 v.; Binhack Franz, Die Äbte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen von 1133 bis 1506. Erste Abteilung (Programm der K. Studiananstalt Eichstätt 1886/87) Eichstätt 1887, 76.

der Säkularisation wieder abgerissen wurde. „Die Kirche lag unmittelbar am nördlichen Tor der äußeren Ringmauer . . . Sie ging demnach zweifellos aus der bei allen Zisterzienserniederlassungen gebräuchlichen Torkapelle hervor“⁴⁹. Ihre Funktion bestand darin, den auf Klostergebiet weilenden Laien die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen. Der Zugang zum Münster war Bediensteten und Gästen einer Zisterze ursprünglich nicht erlaubt, weshalb solche Pfortenkapelle allgemein üblich wurden⁵⁰.

Man kann wohl davon ausgehen, daß der Nachfolgebau von 1660, die Walburgiskirche⁵¹, deren ungefähres Aussehen uns der „Geometrische Abriß“ überliefert, unter Einbeziehung älterer Mauerreste errichtete wurde – dafür spricht der typisch gotische 5/8-Chorschluß⁵². Falls auch die übrigen Grundmauern übernommen wurden, so läßt sich folgern, daß die Torkapelle (zumindest am Ausgang des Mittelalters) ein einschiffiger Bau mit nicht eingezogenem Chor war. Ob sich in dem Bau auch Nebentärlere befanden, ist ungewiß.

Ferner ist die Existenz einer *Johanneskapelle* bezeugt. Langhammer hat sie offenbar mit der Jakobskapelle verwechselt⁵³. Daneben gibt es auch Stimmen, die eine Identität beider Bauwerke behaupten. Der Sachverhalt ist aber komplizierter.

Wohl auf das Buch von Schwester Lorenz über die barocke Stiftskirche⁵⁴ geht eine von Zrenner in einem ausführlichen Zeitungsartikel⁵⁵ vertretene These zurück, die schließlich auch Eingang in Linstädts Deutung des barocken Chorgestühls findet⁵⁶. Danach habe es bereits vor Errichtung der Zisterze eine Benediktinerniederlassung mit einer Johanneskapelle gegeben. Zrenner will im Stadtgrundriß die ehemalige Vierflügelanlage des Konvents beim Klostertor an der Straße nach Eger ausmachen. Das Patrozinium des zugehörigen Gotteshauses sei nach dem Einzug der Zisterzienser auf das Münster übergegangen, die Kapelle habe man dann dem hl. Jakobus und 1660 der hl. Walburga geweiht. Diese These läßt sich teilweise bestätigen, bedarf jedoch der Korrektur.

Zunächst einmal gibt es keinen Beleg dafür, daß sich vor den grauen Mönchen bereits ein Benediktinerkonvent in Waldsassen niedergelassen hatte. Die lateinische Klosterfundatio spricht von „*viris devotis, peregrinis et pauperibus*“, die sich in eine „*densissimam solitudinem*“ zurückgezogen hatten⁵⁷. Die peregrinatio als spirituelle Lebensform paßt nicht zu einem benediktinischen Coenobium, auch wenn einer der frommen Männer, Gerwig von Volmarstein, aus dem Benediktinerkloster Siegburg stammte. Vielmehr ist von einer Eremitenkommunität auszugehen, einer Ausprägungen der Armutsbewegung, wie es sie damals in vielfältigster Weise gab.

⁴⁹ Mader, *Kunstdenkmäler*, 99.

⁵⁰ S. Müller Gregor, *Die Kapelle bei der Klosterpforte*, in: *Cistercienser-Chronik* 33 (1921) 81–84.

⁵¹ S. Mader, *Kunstdenkmäler*, 99.

⁵² S. Mader, *Kunstdenkmäler*, Tafel VII.

⁵³ S. Langhammer, *Waldsassen*, 236.

⁵⁴ S. Lorenz, *Stiftskirche*, 9f.

⁵⁵ Zrenner Alois, *Die benediktinische Vorzeit Waldsassens*, in: *Der neue Tag* 11./14. 5. 1957.

⁵⁶ S. Linstädt Axel, *Das Chorgestühl der Stiftskirche zu Waldsassen*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 118 (1978) 53–85.

⁵⁷ *Fundatio monasterii Waldsassensis*, in: *Monumenta Germaniae Historica inde ab anno Christi quingentesimo usque ad annum millesimum et quingentesimum. Scriptorum tomi XV. Pars II* (Hg. Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi) Hannover 1888, 1088–1093, hier 1091.

Der Beleg für einen Kirchenbau aus vorzisterziensischer Zeit, der dem hl. Johannes geweiht war, findet sich in einem bisher nicht beachteten Statut des Generalkapitels von 1227, das dem Kloster die Feier des Festes „S. Joannis ante portam latinam“ gestattet, „quia ecclesia eius tali fuerit insignita titulo, priusquam veniret ad Ordinem“⁵⁸. Bei der in der Haustradition erwähnten Johanneskapelle handelt es sich aber um einen jüngeren Bau: Im Abschnitt über die Amtszeit von Abt Johannes III. (1310–1323) teilt das *Chronicon Waldsassense* mit: „Sacellum S. Joannis circa haec tempora extractum videtur“⁵⁹. Nicht beweisen läßt sich die Annahme, die erste Johanneskirche sei ein Vorgängerbau der späteren Pfortenkapelle gewesen. Ebenso könnte es sich um den zuletzt wieder von Jacob postulierten Bau I handeln, der der 1179 konsekrierten Kirche vorausging⁶⁰. Man muß aber auch damit rechnen, daß die Einsiedlerkommunität eine Kapelle in Köllergrün errichtet hatte, wo sich ihre erste Niederlassung befand.

Die jüngere Johanneskapelle läßt sich ebenfalls nicht genau lokalisieren. In den Plänen und Ansichten bei Mader ist sie nicht auffindbar. Die schriftlichen Quellen geben aber einen verschwommenen Hinweis: 1504 wurde im Krieg das Kloster durch einen Brand verwüstet, unversehrt blieb außer dem Konversenbau lediglich die „cellerarii officina cum sacello Divi Joannis“⁶¹. Nach Binhacks Übersetzung des heute verschollenen⁶² „Spicilegium Anecdotorum ad historiam Waldsassenem“ von Dionys Hueber aus dem 19. Jahrhundert wurde die Kapelle „zur Zeit der Reformation profanirt und als Faßschupfe benützt ... Sie war in der Nähe des 1797 erweiterten Malzhauses“⁶³, also eines Wirtschaftsgebäudes, das parallel zum Westtrakt des barocken Konventsgevierts liegt und seinen Giebel auf den heutigen Basilikaplatz richtet.

III. Das Patrozinium der Klosterkirche

„Jeder Altar erhielt bei seiner Weihe den Titel eines Patroziniums ... In der Regel entspricht der Titel des Haupt- oder Hochaltars dem Patrozinium der Kirche. Zum Haupttitel gesellen sich meist mehrere Nebenpatrone ... Die Wahl der Patrozinien ist bis ins Detail der Nebenpatrozinien nicht zufällig, sondern wohlüberlegt“⁶⁴. Sie wurde vom Erbauer der Kirche⁶⁵ und oft wohl auch vom Stifter eines Altares vorgenommen.

⁵⁸ Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis. Ab anno 1116 ad annum 1786. Quae ex libris praestertim manu scriptis collegit, recognovit, annotatione critica enodationibusque instruxit et edidit D. Josephus-M^a Canivez. Tomus II. Ab anno 1221 ad annum 1261 (Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique 10) Louvain 1934, S. 63, Nr. 37.

⁵⁹ *Chronicon*, 69; vgl. Binhack, *Äbte I*, 76.

⁶⁰ S. Jacob, *Stiftsbasilika*, 96.

⁶¹ *Chronicon*, 85; vgl. Binhack Franz, *Die Äbte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen von 1133 bis 1506*. Zweite Abteilung (Programm der K. Studienanstalt Eichstätt 1888/89) Eichstätt 1889, 89.

⁶² S. Baumgartl Edgar, *Stiftsbibliothek Waldsassen. Cisterziensische Geistigkeit am Beginn der Aufklärung (Große Kunstführer 157)* München – Zürich 1989, 8.

⁶³ Binhack Franz, *Geschichte des Cisterzienerstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756) nach Manuskripten des P. Dionysius Huber*, Regensburg – Amberg 1888, 125.

⁶⁴ Reinle, *Ausstattung*, 3f.

⁶⁵ S. Lehner Johannes B., *Die mittelalterlichen Kirchen-Patrozinien des Bistums Regensburg – Teil I*, in: *Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg* 94 (1953) 5–82, hier 11.

Das heißt, daß in Waldsassen die Mönche die Titelheiligen aussuchten, später aber vielleicht auch die Stifter, die sich vor Altären des Klosters bestatten ließen. Eine dritte Möglichkeit ist, daß die Mönche Titelheilige unter dem Gesichtspunkt breiter Popularität wählten, wenn den Altären Grablagen zugeordnet waren – bei den Gruppenpatrozinien der Paradiesaltäre könnte dies der Fall gewesen sein.

Wenden wir uns zunächst den Kirchenpatronen zu. „Die Vielzahl der Marienkirchen ... in der zweiten Hälfte des Mittelalters ... hängt sicher mit der gehobenen Bedeutung der Frau in der Gesellschaft, insbesondere auch im kirchlichen Leben zusammen.“⁶⁶ Nach Lehner trat allerdings das Marienpatrozinium im Bistum Regensburg gehäuft nicht vor der Gegenreformation auf⁶⁷. Von Anfang an waren jedoch in der Regel Zisterzienserkirchen der heiligen Maria geweiht. Wir haben es hier also mit einem zisterziensischen Spezifikum zu tun. Die Ausdifferenzierung der einzelnen Marientitel erfolgte erst im Spätmittelalter. Vorher hießen Marienkirchen regelmäßig „Beata Maria Virgo“⁶⁸, so auch in Waldsassen, dort allerdings zuweilen ergänzt um den Titel der „Genetrix“⁶⁹.

Zweiter Patron ist der Evangelist Johannes. Der historischen Herkunft des Patroziniums steht die legendarische Darstellung der Haustradition gegenüber. Die Waldsassener Fundatio erzählt, die ersten Brüder, die unter Prior Wigand aus Volkenroda gekommen seien, hätten folgende Vision geschaut: „Circumfulsit eos lux de celo, in qua luce videbant quasi processionem ordinatissimam clericorum. Qui induti sacris consecranti episcopo in signis et instrumentis consecrariis ministrare necessaria videbantur. Quos sequebatur quidam plurimum reverendus ornamentis pontificalibus redimitus, qui aspersorium manu gestans, habuit se ad modum atrium consecrantis.“ Gemäß biblischer Topologie verbargen sich die Mönche aus Furcht vor der himmlischen Erscheinung. Der Bischof sprach jedoch Prior Wigand an und teilte ihm mit: „Ego sum Iohannes ewangelista, qui missus sum locum istum Domino et beatissime virgini ipsius genitrici et michi specialiter dedicare.“⁷⁰

Das Kirchenpatrozinium spielte im Leben der Waldsassener Mönche eine wichtige Rolle. Frühmittelalterlich ist die Vorstellung vom Patron als juristischer Person⁷¹. Zumindest Spuren dieses Gedankens finden sich aber auch noch in der Rechtspraxis der hochmittelalterlichen Zisterze: Gleich nach Fertigstellung der romanischen Basilika etwa schenkt Bischof Cuno II. dem Kloster Zehntrechte „super altare B. V. Mariae“⁷². Andere Stiftungen sind ähnlich formuliert⁷³.

Von besonderer Bedeutung war ferner das Kirchweihfest. Es hob sich einmal durch seine feierliche Liturgie vom Rhythmus des alltäglichen Gottesdienstes ab. Abt Eberhard wurde vom Generalkapitel 1227 folgendes bestätigt: „Petito abbatis de Vualsaxa de faciendo festo S. Joannis ante portam latinam, cum duodecim lectionibus, in

⁶⁶ Deinhardt Wilhelm, Patrozinienkunde, in: Historisches Jahrbuch 56 (1936) 174–207, hier: S. 202.

⁶⁷ S. Lehner, Kirchen-Patrozinien, 41.

⁶⁸ S. ebd., 41.

⁶⁹ S. z. B. Fundatio Waldsassensis, 1092.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ S. Deinhardt, Patrozinienkunde, 196 f.; Lehner, Kirchen-Patrozinien, 12.

⁷² Regesta Waldsassensia, zitiert bei Brenner Johann Baptist, Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen nach den Quellen bearbeitet, Nürnberg 1837 (Nachdruck Tirschenreuth 1984), 21.

⁷³ S. z. B. Binhack, Äbte I, 21.

domo sua ... exauditur“⁷⁴. Auch das karge Essen für den Konvent wurde an diesem Fest infolge frommer Stiftungen adeliger Wohltäter aufgebessert, wie sie das Waldsässische Registraturbruch vermerkt⁷⁵.

IV. Die Altäre im einzelnen

„Titulus ecclesiae monasterii et parochialis B. V. Mariae et S. Joannis Evangeliste. Altaria 3 violata: primum eiusdem tituli, alterum S. Crucis, tertium B. V. Rosarii“⁷⁶, zählt die Matrikel von 1665 auf. Diese Angaben sind trotz bzw. in ihrer Knappheit ein vielsagender Hinweis auf die religiöse Lage in Waldsassen nach dem Dreißigjährigen Krieg. Der Altar der Jungfrau Maria vom Rosenkranz ist Zeichen für die Durchführung der Rekatholisierung. Daneben gab es aber mit Hoch- und Kreuzaltar sozusagen nur eine Minimalausstattung, durch die die Chorpartie kaum ausgenützt war. Die früheren Altäre waren verschwunden, und damit nicht nur ein erheblicher Teil der beweglichen Ausstattung des Münsters, sondern auch die gnadenbringende Nähe der Heiligen und ihrer Reliquien – sowohl ein Heils- wie auch ein Repräsentationsfaktor – und sicher ein reicher Fundus an mittelalterlicher Sakralkunst. Freilich konnte sich Waldsassen auch im Mittelalter nie mit dem Altarreichtum etwa einer Abtei wie Ebrach messen⁷⁷, dennoch bedeutete die Lage 1665 eine erhebliche Verarmung gegenüber dem mittelalterlichen Zustand. Im folgenden ist dessen Rekonstruktion versucht, soweit die Quellen dies zulassen.

1. Hochaltar St. Maria und Johannes Evgl.

Im Gegensatz zu den Nebenaltären wissen wir über Art und Ausstattung des Hochaltars etwas besser bescheid, obwohl auch er ausschließlich in schriftlichen Quellen greifbar wird. Aus liturgischen Gründen war er freistehend⁷⁸. Auf ihm befand sich seit der Regierungszeit von Abt Giselbert (also spätestens 1270) der Reliquienschrein⁷⁹, von dem Abt Johannes III. bezeugt, aus ihm sei ein Klopfen ertönt, wenn im Hause ein Todesfall bevorstand⁸⁰. Im Landshuter Erbfolgekrieg 1504 ist die „archa reliquiarum“ verbrannt⁸¹. Was an Reliquien erhalten blieb, ließ

⁷⁴ Statuta II, 1227, S. 63, Nr. 37. Das Chronicon schreibt: „Abbas praedictus festum Sancti Joannis ante portam Latinam cum XII. lectionibus & duabus Missis apud nos propter patrocinium obtinuit a Capitulo generali celebrandum, & quod die sequentie anniversarius Fundatorum hujus domus ageretur cum Missa solemnī.“ (S. 66) Vgl. Binhack, Äbte I, 31.

⁷⁵ Zitiert bei Binhack, Äbte I, 38: „1236, den 4. November zeugt Abt zu Volkolderod, wie Heinrich von Sunnenberg, Ritter, dem Stift W. für sein und der Seinen Seelenheil etliche Gärten und Höfe zu Eger ... erblich geschenkt hat, doch so, daß davon dem Convent an St. Johannes Aposteltag eine Spende und Dienst mit Würzburger Wein und weißen Brod geschehen soll.“ Bei Gradl Heinrich, Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quellen für dessen Geschichte. I. Band (805–1322) (Das Egerland. Heimatkunde des Ober-Eger-Gebietes VI) Eger 1886, Nr. 187 ist das Datum der Urkunde der 5. Februar.

⁷⁶ Heim, Matrikel, 113.

⁷⁷ Vgl. dazu Meyer, Patrozinien.

⁷⁸ S. Braun, Altar 1, 385 f.; Reinle, Ausstattung, 7. Für Waldsassen ist dieser Umstand beispielsweise belegt durch Mirakel Nr. 2.

⁷⁹ Vgl. Chronicon, 67; Binhack, Äbte I, 46 f.

⁸⁰ S. Mirakel Nr. 2.

⁸¹ S. Chronicon, 67; Binhack, Äbte I, 47.

der Verfasser des *Chronicon Waldsassense* in einem Schrein hinter dem Hochaltar vergraben⁸².

Zur Ausstattung gehörten selbstverständlich Leuchter⁸³, auch sie sind beiläufig im *Waldsassener Mirakelbuch* erwähnt⁸⁴. Ein „*aediculam corporis dominici*“ bezeugt Bruschs *Chronik* von 1551⁸⁵. Im Einzugsbereich des Hochaltars befanden sich ferner einige Grablegen, und zwar durchweg von Personen hohen Standes. Ursprünglich verboten die Beschlüsse der zisterziensischen Generalkapitel den Klöstern überhaupt, Laien in ihren Kirchen zu bestatten – lediglich Könige und Bischöfe durften an exponierter Stelle im Chor beigesetzt werden⁸⁶. Später wurden diese strengen Regelungen gelockert, doch achtete man in *Waldsassen* einigermaßen auf eine hierarchische Ordnung: Während der niedere Adel hauptsächlich im *Paradies* Grablegen erwerben konnte, wurden am Hochaltar zwei Bischöfe und Exkonventualen, nämlich Friedrich von Leuchtenberg, Bischof von Eichstätt⁸⁷, und Johannes, Weihbischof von Regensburg und Titularbischof von Hebron⁸⁸, bestattet. Weitere Angehörige aus der Familie der Landgrafen von Leuchtenberg und der Grafen von Sulzbach folgten⁸⁹.

Nach den Verwüstungen von 1504 war eine gründliche Renovierung des Klosters notwendig geworden. Die Arbeiten waren unter Abt Andreas abgeschlossen: „*Fecit idem consecrari templum a se restitutum & eleganter absolutum anno Domini 1517 . . . : Summamque eius aram Sanctae & indiuiduae Trinitati, & beatissimae Dei genitrici Mariae, sanctoque Ioanni Euangelistae dedicari, iuxta uersiculos choro inscriptos, qui tales sunt.*

Annos quindecies centum tria lustra, duosque
Virginis a partu fidei numerabat amator:
Luce Nouembris in octaua: dum sacra quaternis
Festa Coronatis agerentur: dedita Christo
Haec sunt templa Deo, a uenerando Antistite Petro
Krafft, sacrata suis et sunt altera sanctis:
Sic primam Mariae Comitique suo dedit aram
Caetera stant tutelae aliorum Altaria diuum.“⁹⁰

Erst jetzt ist explizit von dem Patrozinium der drei göttlichen Personen die Rede, wie auch sonst im Bistum Regensburg die meisten Dreifaltigkeitskirchen nach 1500 entstanden⁹¹.

⁸² S. *Chronicon*, 86; Binhack; Äbte II, 92.

⁸³ S. Reinle, *Ausstattung*, 108 ff.,

⁸⁴ S. *Mirakel* Nr. 2.

⁸⁵ S. Bruschi, 69 v.

⁸⁶ S. Hofmeister, *Begräbnisstätte*, 466.

⁸⁷ S. *Chronicon*, 69 und Bruschi, 69 r.

⁸⁸ S. *Chronicon*, 74 und Bruschi, 69 v.

⁸⁹ S. ebd., 69 r.

⁹⁰ Ebd., 73 v. Vgl. Binhack, 1507–1648, 4 f.; ders. (Hg.), *Geschichte des Klosters Waldsassen*, deutsch beschrieben von Kaspar Bruschi 1550 (mit einem Vorwort von P. Marian Glonig), in: *Cistercienser-Chronik* 25 (1913) 193–206/241–248, hier: 246. Zum Brauch der Weiheschriften s. Braun, *Altar* 1, 720 ff.

⁹¹ S. Lehner, *Kirchen-Patrozinien*, 28.

2. Altar des hl. Petrus und Paulus

Über den Altar der Apostelfürsten erfahren wir Einzelheiten anlässlich eines Vorfalles, den das Chronicon Waldsassense folgendermaßen darstellt: Ein Blitz schlug 1499 „in turrim“, das heißt in den Dachreiter über der Vierung ein, „& cum fenestras plures contrivisset in ea, quae juxta aram Apostolorum Petri & Pauli est comminutis vitris omnibus sola crucifixi imago . . . perstitit illaesa.“⁹²

Aus dieser Notiz läßt sich schließen, daß sich der Altar im Einzugsbereich der Vierung und – wegen des Fensters – in der Nähe einer Außenwand befunden haben muß. Am ehesten bietet sich damit eine Chorkapelle als Standort an. Da in der nördlichen Apsis der Katharinenaltar errichtet war, bleiben noch die südliche und die beiden den Hochaltar unmittelbar flankierenden Kapellen übrig. Direkt neben dem Hochaltar würde der Altar der Apostelfürsten am ehesten passen – seine Patrone stehen in der Hierarchie der Heiligen an oberster Stelle.

3. Andreasaltar

Ebenfalls unter einem Fenster muß der Altar des hl. Andreas gestanden sein, zumindest in der Zeit, als in der Waldsassener Mirakelsammlung (entstanden um 1322/23) folgende Episode niedergeschrieben wurde: Ein Mönch habe am Andreasaltar die Messe gelesen, sei in seiner Andacht aber durch einen Specht gestört worden, der an das Fenster geklopft habe. Auf die Verwünschungen des Mönches hin sei das Tier später tot auf den Stufen des Altares gelegen⁹³.

Da sich der Apostel Andreas nach Petrus und Paulus der höchsten kultischen Verehrung erfreute⁹⁴, könnte der Altar zusammen mit dem der Apostelfürsten die Hauptapsis links und rechts flankiert haben. Er würde dann zum ältesten Altarbestand der Kirche gehören, was auch insofern plausibel ist, als St. Andreas gerade im 12. Jahrhundert ein beliebter Kirchenpatron der Region war⁹⁵.

⁹² Chronicon, 81. Binhack, Äbte II, 77 übersetzt die Parallelüberlieferung: „Und während er mehrere Fenster zertrümmerte, blieb bei dem Fenster neben dem Altar der Apostel Petrus und Paulus, wo alle Glasscheiben zersplittert waren, allein das Cruzifix unverletzt.“ Aufgrund des verwirrenden Editionsprinzips von Binhack (deutsche Übersetzung einer jüngeren lateinischen Parallelüberlieferung zum Chronicon Waldsassense unter Angabe abweichender lateinischer Lesarten) läßt sich nicht klar entscheiden, ob hier ein Übersetzungsfehler vorliegt. Das Chronicon meint aber doch wohl, daß im Fenster bei dem Altar das ganze Glas außer dem Bild eines Kruzifixes zersplitterte. Die Stelle wäre dann auch ein Beleg dafür, daß in Waldsassen Fenster auch des Chores entgegen den älteren Ordensvorschriften bemalt waren – eventuell Resultat der Veränderungen unter Abt Nikolaus IV. (1461–79) (s. Chronicon 78; Binhack, Äbte II, 61), also in einer Zeit, wo die zisterziensische Glasmalerei sich längst an die Gepflogenheiten außerhalb des Ordens angepaßt hatten (s. dazu Lymannt Brigitte, Die Glasmalerei bei den Zisterziensern, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler (Hgg. Kaspar Elm, Peter Joerßen, Hermann Josef Roth) (Schriften des Rheinischen Museumsamtes Nr. 10) Köln 1981, 345–356, hier S. 350).

⁹³ S. Mirakel Nr. 13.

⁹⁴ S. Schauerte Heinrich, Andreas, in: Lexikon für Theologie und Kirche (Hgg. Josef Höfer, Karl Rahner) 1. Band, Freiburg²1957 (Nachdruck 1986) 511–513, hier: 511.

⁹⁵ S. Lehner, Kirchen-Patrozinien, 14 und 23.

4. Bartholomäusaltar

Das letztere gilt auch für den Bartholomäusaltar⁹⁶. Das Patrozinium dieses Heiligen findet sich besonders häufig in mittelalterlichen „Rodungsgebieten, in Ostdeutschland, in Böhmen und Mähren“⁹⁷ und wurde gern in Kreisen der kirchlichen Reformbewegung gewählt⁹⁸.

Einen versteckten Hinweis zu seinem Standort gibt uns wieder die Mirakelsammlung: Ein Mönch las für einen Toten „ante altare sancti Bartholomei locato“ den Psalter⁹⁹. Verstorbene Mönche wurden bei den Zisterziensern in der Regel im Chor aufgebahrt¹⁰⁰. Daß dies im zitierten Fall an einem Nebentalar geschah, hängt vielleicht mit dem Titulus zusammen: Bartholomäus „wurde gegen Dämonen und Geister angerufen . . . und ist deshalb Schutzheiliger von Friedhofskapellen.“¹⁰¹ Wenn die Standortbestimmungen der Altäre der Heiligen Petrus, Paulus, Andreas und Katharina zutreffen, könnte der Bartholomäusaltar in der südlichen Chorapsis errichtet worden sein. Damit behielt Bihack recht, der behauptet: „Bei dem Bartholomäusaltar gelangte man durch eine Thüre in das Dormitorium des Klosters“¹⁰², denn nach der zisterziensischen Bautradition schloß sich der Schlafsaal im ersten Stock unmittelbar an das Querhaus an und war von dort über eine Treppe direkt zu erreichen. Aus dem Waldsassener Kopialbuch läßt sich entnehmen, daß sich vor dem Altar bereits 1358 eine Adelsgrablege befand, nämlich die der Eltern von Heinrich Paulsdorfer¹⁰³.

5. Katharinenaltar

Im Gegensatz zu den drei bisher behandelten Nebentalären, deren Standort durch sich gegenseitig stützende Argumente lediglich wahrscheinlich gemacht werden konnte, haben wir sichere Nachricht über den Platz, an dem sich der Katharinenaltar befand. Die Mirakelsammlung erzählt, daß ein Mönch „per ostium quod prope altare sancte Katharine est“¹⁰⁴ den Friedhof betreten habe. Damit ist der Altar der nördlichen Apsis zuzuordnen, denn traditionell schloß sich der Friedhof an die dem Konventsgeviert abgewandte Seite der Chorpartie an, in Waldsassen also im Norden. Der Stilpsche Plan bestätigt diese Lage des Friedhofs¹⁰⁵. Seit den Kreuzzügen erlebte das Patrozinium der hl. Katharina eine Blütezeit¹⁰⁶. Unter anderem waren ihr oft

⁹⁶ S. ebd., 25.

⁹⁷ S. Zender Matthias, Bartholomaeus, in: Lexikon des Mittelalters I, München – Zürich 1980, 1491.

⁹⁸ S. Deinhardt, Patrozinienkunde, 200.

⁹⁹ S. Mirakel Nr. 6.

¹⁰⁰ S. Dolberg Ludwig, Sterben und Begräbnis eines Cisterciensers, in: Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden mit besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik 19 (1898) 256–264/433–440, hier: 434.

¹⁰¹ S. Zender, Bartholomaeus.

¹⁰² Bihack, Gründung, 57.

¹⁰³ S. Böhaimb Karl August, Beiträge zur Genealogie oberpfälzischer Adelsgeschlechter, in: Verhandlungen des historischen Vereines von Oberpfalz und Regensburg 23 (1865) 210–375, hier S. 278 oder Primbs Karl, Geschichte und Genealogie der Paulsdorfer, 127 in Band 40 (1886) derselben Reihe.

¹⁰⁴ Mirakel Nr. 16.

¹⁰⁵ S. Mader, Kunstdenkmäler, Tafel VII.

¹⁰⁶ S. Lehner, Kirchen-Patrozinien, 14.

Friedhofskirchen geweiht¹⁰⁷. Dadurch wird auch die Lage der Waldsassener Katharinenkapelle verständlich¹⁰⁸. Offenbar stellte man die verstorbenen Mönche zunächst unter den Schutz der heiligen Martyrerin, bis man die Michaelskapelle baute.

6. Magdalenenaltar

Nach Reinle „trug ein Gemeinde- und Volksaltar, der zwischen Langhaus und Priesterraum stand, sozusagen immer den Titel des Hl. Kreuzes“¹⁰⁹. Vor der Matrikel von 1665¹¹⁰ ist ein solcher für Waldsassen jedoch nicht belegt. Vielleicht nahm die Stelle am Lettner aber der Magdalenenaltar ein. Erhalten ist eine Urkunde aus dem Jahr 1353, die „die Stiftung einer Beleuchtung des St. Magdalenenaltares“ zum Inhalt hat¹¹¹. Der Kult der Maria aus Magdala war im Hochmittelalter aufgeblüht¹¹² und besonders durch die Cluniazenser und die von den Kreuzzügen gespeiste Frömmigkeit gefördert worden¹¹³. Einzelheiten zum Altar in Waldsassen waren nicht aufzufinden. Wenn aber die bisherigen Standortbestimmungen zutreffen und die mittelalterlichen Altäre vollständig bekannt sind, muß der Magdalenenaltar der Lettneraltar gewesen sein¹¹⁴. Der

7. Nikolausaltar

nämlich, dessen Aufstellungsort bisher ebenfalls nicht ermittelt werden konnte, ist wesentlich jüngeren Datums: Er wurde von Johannes von Tannberg aus Waldershof gestiftet, der dort begraben zu werden wünschte¹¹⁵. Dies kann nicht vor 1479 geschehen sein, dem Jahr, in dem die Amtszeit von Abt Udalrich III. (1479–1486) begann¹¹⁶.

Auch dieser Altartitel fügt sich gut in die zeitgenössische Kultgeschichte ein: Im Hoch- und Spätmittelalter hatte der heilige Bischof immer mehr an Popularität gewonnen und war zu einem beliebten Volksheiligen geworden¹¹⁷, dessen Schutz man sich nicht zuletzt auch in Tod und Jenseits erhoffte¹¹⁸. Hinzu kommt folgender Umstand: „Die Verehrung des hl. Nikolaus wurde durch den Adel sehr gefördert, zahl-

¹⁰⁷ S. ebd., 35.

¹⁰⁸ Die Lage entspricht im übrigen der in Ebrach: s. Meyer, Patrozinien, 143.

¹⁰⁹ Reinle, Ausstattung, 4.

¹¹⁰ S. Heim, Matrikel, 113.

¹¹¹ S. Ratisbona sacra. Das Bistum Regensburg im Mittelalter. Ausstellung anlässlich des 1250-jährigen Jubiläums der kanonischen Errichtung des Bistums Regensburg durch Bonifatius 739–1989 (Kunstsammlungen des Bistums Regensburg. Kataloge und Schriften 6) München – Zürich 1989, 228.

¹¹² S. Lehner, Kirchen-Patrozinien, 14.

¹¹³ S. ebd., 39.

¹¹⁴ Denn für die anderen bekannten Altäre gilt ja folgendes: Der Standort des Katharinenaltars ist gesichert, die Altäre der Apostelfürsten sowie des hl. Andreas befanden sich an einer Außenwand, der Bartholomäusaltar wohl im Chor der Kirche. Apostel- und Ursula-Altar waren im Paradies aufgestellt.

¹¹⁵ S. Mader, Kunstdenkmäler, 99.

¹¹⁶ S. Binhack, Äbte II, 69.

¹¹⁷ S. Lehner, Kirchen-Patrozinien, 46.

¹¹⁸ S. Ohler Nobert, Sterben und Tod im Mittelalter, München – Zürich 1990, 154.

reiche Burgkapellen des späten Mittelalters sind ihm geweiht.“¹¹⁹ Die Wahl des Johannes von Tannberg war somit naheliegend.

8. Altar der zehntausend Martyrer und der elftausend Jungfrauen

Ein Altar mit dem Titel der heiligen Ursula und der elftausend Jungfrauen ist in einem mittelalterlichen Zisterzienserkloster geradezu selbstverständlich vorauszusetzen, da dieser Kult im Orden besonders verbreitet war¹²⁰. Nachdem das Generalkapitel die Verehrung der hl. Ursula und ihrer Begleiterinnen in den Klöstern verschiedener Regionen auf freiwilliger Basis bereits gestattet hatte, verfügte die Versammlung der Äbte im Jahre 1262: „Ob reverentiam sanctarum XI millium virginum statuit et ordinat Capitulum generale quod festum earum cum duabus missis fiat per Ordinem universum.“¹²¹ Zender hat den Aufschwung des Ursula-Kults detailliert dargestellt und soll deshalb hier ausführlich zu Wort kommen:

„Als besonders eifrige Förderer des Kultes erwiesen sich die Cisterzienser. Altenberg glaubte sich im Besitz von tausend Häuptern, und auch Kamp am Niederrhein verfügte über umfangreiche Reliquien aus dem Ursulakreis. Von hier aus wurden die Klöster im ostdeutschen Kolonisationsgebiet versorgt, und sie erhielten sehr oft bedeutende Reliquien; 26 und mehr Häupter werden für ein Kloster genannt ... Die starke Verbreitung des Ursulakultes im ostdeutschen Gebiet geht im wesentlichen auf die Anteilnahme der Cisterzienser zurück ...“¹²²

Ein Motiv für diese Popularität dürfte im Ideal der Jungfräulichkeit liegen, das Ursula erfüllte und von der Reformbewegung des Mittelalters besonders betont wurde¹²³.

„Dazu kommen Gründe aus dem volkstümlichen Bereich. Die Legende in ihrer endgültigen Gestalt mußte das Volk besonders ansprechen. Wir erkennen in ihr bis zu den burlesken Elementen Wesenszüge der volkstümlichen Erzählung ... Die große Zahl von Reliquien schuf allenthalben die dem Volk so erwünschten konkreten Zeugnisse des Kultes. Endlich spielte die Zahl der hier zusammengefaßten Heiligen und auch ihr Rang als Könige und Prinzessinnen eine Rolle ...“¹²⁴

Interessant ist, daß auch sonst öfter eine Koppelung des Patroziniums mit dem der 10000 Martyrer erfolgte: „Es ist die Zeit, in der der Allerheiligenkult seinen Aufschwung nahm und die bis dahin fast unbekanntere Verehrung der 10000 Martyrer sehr rasch eine ungeahnte Verbreitung fand. In diese Zeit paßt der Kult der 11000 Jungfrauen ganz besonders gut. Man möchte nicht bloß sehr einflußreiche Heilige als

¹¹⁹ Machilek Franz, Der Niederkirchenbesitz des Zisterzienserklosters Fürstenfeld, in: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Band II: Aufsätze (Hg. Angelika Ehrmann, Peter Pfister, Klaus Wollenberg) ²1988, 363–434, hier: 397, Anm. 208.

¹²⁰ S. Wienand Adam, Die Cistercienser und die „Colonia Sacra“, in: Schneider Ambrosius u. a. (Hgg.), Die Cistercienser. Geschichte – Geist – Kunst, Köln ³1986, 558–580, hier: 558 f.,

¹²¹ Statuta Capitulum Generalium Ordinis Cisterciensis ... Tomus III. Ab anno 1262 ad annum 1400 (Bibliothèque de la revue d'histoire ecclésiastique 11) Louvain 1935, S. 3, Nr. 14.

¹²² Zender Matthias, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Die Heiligen des mittleren Maaslandes und der Rheinlande in Kultgeschichte und Kultverbreitung, Köln ²1973, 200. Ein Verzeichnis von „Kultstätten der 11000 Jungfrauen zusammen mit den 10000 Rittern“ folgt auf S. 206.

¹²³ S. ebd., 200.

¹²⁴ Ebd., 200 f.

Fürsprecher an Gottes Thron haben, sondern auch dessen gewiß sein, daß eine sehr große Schar, ungezählte Heilige den Herrgott durch ihre Bitten zugunsten des Menschen in seiner Not beeinflussen. Den konkreten Niederschlag dieser Volksmeinung sehen wir in einer auffällig großen Zahl von Altären, die den 10000 Rittern und zugleich den 11000 Jungfrauen geweiht sind“¹²⁵.

Der Kult der hl. Ursula und der elftausend Jungfrauen hatte von Köln aus über das Kloster Marienstatt Einzug in den Zisterzienserorden gehalten¹²⁶. Neben Kamp mit seinen 167 Schädelreliquien¹²⁷ besaß auch dessen Gründung Volkenroda, das Mutterkloster Waldsassens, drei Häupter aus der Schar der Kölner Jungfrauen¹²⁸. Vielleicht hatte die Nordgauzisterze ihre „quinque . . . capita ex Sodalitate Sanctarum undecim milium Virginum“¹²⁹ auf dem Wege der Filiationslinie erworben. Bei der Bezeichnung „capita“ ist eventuell nicht einfach nur an Schädel zu denken, sondern an sogenannte „Ursula-Büsten“, also jene Form des Reliquars, wie sie für den Kult der 11000 Jungfrauen so typisch ist¹³⁰. Vor allem „zwischen 1300 und 1440/50“ wurden sie hergestellt¹³¹, wobei die Anfertigung „die Ausmaße der Serienfabrikation“ erreichte¹³².

Ein enger Zusammenhang besteht sicher zwischen Patrozinium und Funktion des Altars. Die hl. Ursula galt – wohl ausgehend von hagiographischen Motiven – als Helferin für einen seligen Tod¹³³. Altarstandort war das Paradies, also der Anbau an die Klosterkirche, der sozusagen als Kompromiß zwischen dem Klausurgebot und der Nachfrage des Adels nach Grablegen im Kloster errichtet worden war. Am 12. März 1314 stellte „Tuto de Schonprun, dictus de hertenberch“ eine Urkunde aus, in welcher der Altar „beatorum martirum decem Milium Militum ac vndecim Milium virginum in Paradyso, coram quo eligo sepeliri“, erstmals erwähnt ist¹³⁴. Tuto hatte sich also populäre Heilige erwählt und konnte auf eine große Zahl von himmlischen Fürsprechern rechnen.

Schauplatz tragischer Vorgänge wurde der Ursulaaltar im Landshuter Erbfolgekrieg 1504. Nachdem bereits die Schädelreliquien verbrannt waren¹³⁵, galt es auch ein Menschenleben zu beklagen: „Nam misellum quemquam homuncionem in Ecclesia comprehensum, ante aram Sanctarum Virginum jugulantes ex fenestra transitus tunc suspensum conspectibus eorum qui in domo [d. h. im befestigten Abteischloß] erant objecerunt“¹³⁶.

¹²⁵ Ebd., 201.

¹²⁶ S. Cist.-Chr. 97 (1990) H. 3/4, 84 f.

¹²⁷ S. Zender, Heiligenverehrung, 200, Anm. 80.

¹²⁸ S. ebd., Anm. 81.

¹²⁹ S. Chronicon, 84.

¹³⁰ S. Zehnder Frank Günter, Sankt Ursula. Legende – Verehrung – Bilderwelt, Köln ²1987, 186 ff.

¹³¹ S. ebd., 189.

¹³² S. ebd., 186.

¹³³ S. etwa das Mirakel vom sterbenden Geistlichen in der Legenda aurea, zitiert ebd., 17. Vgl. auch S. 80/138 und Lehner, Kirchen-Patrozinien, 56.

¹³⁴ Gradl, Monumenta Egrana, Nr. 622.

¹³⁵ S. Chronicon, 84.

¹³⁶ S. ebd. Brenner hat hier den Altar der 11000 Jungfrauen mit dem der Jungfrau Maria wechselt (S. Brenner, Geschichte, 130).

9. Apostelaltar

Auch der zweite Altar im Paradies trägt als Titel ein Gruppenpatrozinium. Zwar kann sich dabei die Zwölfzahl nicht mit den 21 000 Heiligen des Nachbaraltars messen, doch wird dieser quantitative Unterschied durch den Rang der Apostel kompensiert.

1307 soll der Altar von Ulrich von Waldgau gestiftet worden sein¹³⁷, in der Folgezeit sind Dotationen für den Altar mehrfach belegt¹³⁸. Nach dem Eintrag im Waldsassener Kopiaibuch etwa erwarb 1324 Heinrich Paulsdorfer dort eine Grablege¹³⁹.

10. Michaelskapelle

Das Wesentliche zur Michaelskapelle ist bereits gesagt worden. Sie ist in Standort und Patrozinium nicht untypisch für ein Zisterzienserkloster. Michael war im Hoch- und Spätmittelalter ein beliebter Patron von Friedhofs- und Karnerkapellen¹⁴⁰, erschien er doch in der Bibel als „Seelengeleiter u. Seelenwäger“¹⁴¹. So konnten die dort bestatteten Mönche eines besonderen Schutzes im Jenseits gewiß sein.

11. Dreifaltigkeitsaltar

„Gerardus ... in ambitum veniens, et ad altare sancte Trinitatis quidam monachus missam legit, cui signavit, ut eum sacra communione communicaret ...“¹⁴² – aus dieser beiläufigen Erwähnung im Mirakelbuch geht hervor, daß sich zumindest im 14. Jahrhundert ein Dreifaltigkeitsaltar im Kreuzgang befand¹⁴³. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis in einem Aufsatz von Kolumban Spahr¹⁴⁴, nach dem häufig das Armarium Standort eines Altars werden konnte: „Als man im Übergang vom 14. zum 15. Jahrhundert den Bücherstand ansehnlich vergrößert hatte, richtete man eine eigene Bibliothek ein. Im ‚armarium‘ wurde dann ein Altar aufgestellt und damit eine kleine Kapelle eingerichtet.“¹⁴⁵ Im Bereich des Kreuzgangs war dieser Standort auch wegen der resultierenden Ostung des Altars am attraktivsten. In der Nordostecke des Kreuzgangs neben dem Portal zur Kirche, also wohl an der Stelle des vorherigen Armariums, wurde in der Abtei Ebrach bereits 1312/17 ein Dreifaltigkeitsaltar errichtet¹⁴⁶. Auch für Clairvaux ist ein Trinitätsaltar im Kreuz-

¹³⁷ Bei Brenner, Geschichte, 69 leider ohne Angabe der Quelle erwähnt.

¹³⁸ S. ebd., 69f.

¹³⁹ S. Primbs, Geschichte, 119; Binhack, Äbte II, 6.

¹⁴⁰ S. Ohler, Sterben, 67/154/168.

¹⁴¹ S. Lehner, Kirchen-Patrozinien, 45.

¹⁴² Mirakel Nr. 20.

¹⁴³ Anders Binhack, Gründung, 57.

¹⁴⁴ S. Spahr Kolumban, Die Lectio divina. Benediktinisches Geistesleben der frühen Cistercienser, in: Und sie folgten der Regel St. Benedikts. Die Cistercienser und das benediktinische Mönchtum (Hgg. A. Schneider, A. Wienand). Eine Würdigung des abendländischen Mönchtums als Nachlese zum Benediktusjubiläum 1980, Köln 1981, 334–347, hier: 344.

¹⁴⁵ Ebd.

¹⁴⁶ S. Meyer, Patrozinien, 141 ff.; Wiemer Wolfgang, Die Baugeschichte und Bauhütte der Ebracher Abteikirche 1200–1285, Kallmünz 1958, 75 f.; ders., Die Ebracher Klosteranlage vor dem barocken Neubau, in: Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285–1985 (Hgg. Wolfgang Wiemer, Gerd Zimmermann) Ebrach 1985, 263–353, hier: 272 ff.

gang in der Waldsassener Haustradition belegt¹⁴⁷. Andererseits ist die frühe Bibliotheksgeschichte Waldsassens unbekannt¹⁴⁸, so daß nicht entschieden werden kann, ob der von Spahr geschilderte Vorgang auch hier erfolgte.

12. Altar im Kapitelsaal

„Im Kapitelsaal vor dem Altar“ befand sich die Grabstätte der Voitsberger¹⁴⁹. Hauptsächlich wurden dort jedoch die Äbte des Klosters bestattet¹⁵⁰, wie es das Generalkapitel 1170 beschlossen hatte¹⁵¹. Das Patrozinium ist leider nicht überliefert. Letzteres gilt auch für die

13. Capella infirmorum

im Südosten des Konventtrakts, deren Existenz lediglich aufgrund von Indizien aus einer Bildquelle angenommen werden kann¹⁵².

14. Kapelle St. Jakob

„1259 und im folgenden Jahre gewähren verschiedene Bischöfe, so Albert von Regensburg, Conrad von Olmütz (am 3. Juni 1259), Sybot von Augsburg der Kirche und der Kapelle neben der Pforte zu W. verschiedene Indulgenzen“¹⁵³. Dies ist der älteste Beleg für die Existenz der Pfortenkapelle.

Überliefert ist leider nicht, um welchen Jakobus es sich bei dem Schutzheiligen handelt. Es ist einerseits naheliegend, den Wegpatron Jakobus den Älteren anzunehmen¹⁵⁴. Andererseits deutet das nachfolgende Walburgis-Patrozinium auf Jakobus minor hin – das Gedächtnis beider Heiliger wurde am selben Tag gefeiert.

15. Kapelle St. Johannes

Auch von der Johanneskapelle kennen wird den genauen Titelheiligen nicht, und der Standort wird in der Haustradition nur vage angegeben. Doch wir wissen einiges über das Innere. Man erfährt nicht nur, daß sich dort das Grabmal des Stifters, eines „Henricus plebanus in Olzintz“, und seiner Mutter befand¹⁵⁵. 1504 war durch das Kriegsgeschehen die Klosterkirche unbrauchbar geworden, und die Mönche suchten

¹⁴⁷ S. Bruschi, 70r.

¹⁴⁸ „Die älteste Nachricht über die Bibliothek des Klosters stammt aus der Zeit des Abtes Georg I. (1495–1512).“ (Baumgartl, Stiftsbibliothek Waldsassens, 89).

¹⁴⁹ S. Mader, Kunstdenkmäler, 99.

¹⁵⁰ Dies wird wiederholt erwähnt in der „Series et chronica abbatum Waldsassensium“ (s. Doeberl, Quellen, 120f./124f./128f.).

¹⁵¹ S. Hofmeister, Begräbnisstätte, 466.

¹⁵² S. o. im Abschnitt „Architektonische Voraussetzungen“.

¹⁵³ Binhack, Äbte I, 44. Vgl. Gradl, Monumenta Egrana, Nr. 235.

¹⁵⁴ Wodurch Linstädts Argumentation revisionsbedürftig würde; s. Linstädt, Chorgestühl, 71. Zum Jakobskult s. z. B. Bottineau Yves, Der Weg der Jakobspilger. Geschichte, Kunst und Kultur der Wallfahrt nach Santiago de Compostela, Bergisch Gladbach 1987, insbesondere den darin enthaltenen Aufsatz von Klaus Herbers: Deutschland und der Kult des hl. Jakobus, 252–273, v. a. S. 262 ff.

¹⁵⁵ S. Chronicon, 69; vgl. Binhack, Äbte I, 76.

und fanden eine Ausweichmöglichkeit: „In eo enim sacello Divinae laudes hactenus sunt presecutae, atque in aris quae juxta erant sub fornicibus Missae celebratae“¹⁵⁶, berichtet der Chronist kurz nach Beendigung des Landshuter Erbfolgekrieges. Die Altarpatrozinien sind leider nirgends überliefert. 1665 scheint die Kapelle nicht mehr bestanden zu haben, die Matrikel erwähnt sie nicht.

V. Ergebnisse

1. Der Charakter der Ergebnisse

Vor einer Zusammenfassung aller Resultate muß auf deren unterschiedliche Plausibilität hingewiesen werden. Folgende Probleme und Einschränkungen sind zu berücksichtigen.

- a) Als nach wie vor ungelöst muß die Frage nach den Lebensbedingungen der Eremitenkommunität betrachtet werden, die den Waldsassener Mönchen voranging. Die genaue Herkunft des Patroziniums Johannes des Evangelisten und der Standort des ersten Gotteshauses sind unbekannt.
- b) Die Bestimmung der Altarstandorte bleibt mangels genauer Ortsangaben in den Quellen und wegen unserer lückenhaften Kenntnisse der architektonischen Voraussetzungen vielfach im Bereich des Hypothetischen und muß teilweise mit Hilfe sich gegenseitig stützender Argumente vorgenommen werden.
- c) Recht deutlich wird der zum Teil enge Zusammenhang zwischen Altartitel, Architektur, Funktion und zeitgenössischer Frömmigkeit, Faktoren, die sich in vielfacher Weise gegenseitig bedingen¹⁵⁷. Insofern liefert die Beschäftigung mit den Altären auch Bausteine zur Architektur-, Rechts-, Frömmigkeits- und Alltagsgeschichte Waldsassens.

2. Altarstandorte

Die festgestellten oder angenommenen Altarstandorte sind in der Abbildung auf S. 123 dargestellt. Bei den Nummern 1 bis 6 dürfte es sich aus architektonischen Gründen um den ursprünglichen Bestand handeln¹⁵⁸.

3. Gründe für die Wahl der Altartitel

Die Kriterien für die Altaranordnung folgten üblicherweise einem durchdachten Prinzip. Die Verteilung in Waldsassens läßt eine gewisse Hierarchie erkennen: Der Hochaltar war möglicherweise flankiert von den Kapellen der drei prominentesten Apostel, Petrus und Paulus sowie Andreas. Bei anderen Altären stand der Titel eben-

¹⁵⁶ Chronicon, 85; vgl. Binhack, Äbte II, 89.

¹⁵⁷ Von daher ist eine eher monokausale Betrachtungsweise, die sich (wie etwa Meyer, Patrozinien) auf die Aufzählung von Altarstandorten konzentriert, ergänzungsbedürftig.

¹⁵⁸ Der Grundriß stellte eine Variante von Jacobs Version dar (s. Jacob, Stiftsbasilika, 105). Er ist wegen des Fehlens überlieferter Maßangaben selbstverständlich nicht isometrisch. Die Veränderungen bestehen in der Einführung eines Lettners, der Verbreiterung des Paradieses und der Anfügung der Michaelskapelle sowie von Teilen der Konventsbauten. Die von Jacob postulierten Proportionsverhältnisse sind, wie die Ausführungen zum Paradies gezeigt haben, neu zu überdenken.

falls in deutlichem Bezug zur Funktion oder zum Standort: Katharina, Michael und die Gruppenpatrozinien waren als Fürsprecher für die in unmittelbarer Nähe bestatteten Mönche und Laien ausersehen worden. Jakobus, sofern es sich um den Älteren handelte, galt als Wegpatron und war als Patrozinium einer Pfortenkapelle nahelegend. Bei der Wahl des Nikolaus- und des Ursulapatroziniums spielte sicher auch die enorme Popularität dieser Heiligen eine Rolle, da die Errichtung beider Altäre auf die Grablegen adeliger Laien bezogen war.

Doch nicht nur Standorte und Funktionen waren für die Patrozinienwahl ausschlaggebend, sondern auch kultgeschichtliche Einflüsse. Zunächst ist hier die Heiligenverehrung im Orden zu berücksichtigen: Als zisterziensisches Spezifikum erscheint das Marienpatrozinium, und ein Altar der 11 000 Jungfrauen ist typisch für eine Zisterze des 14. Jahrhunderts.

Neben dieser eher gesamteuropäischen Dimension ist auch der regionale Aspekt zu beachten. „Die Erfahrung lehrt, daß die Wahl der Kirchenpatrone und die Heiligenverehrung überhaupt immer im Umkreis des Bistums ihre eigene Geschichte hat ... Eine Mitwirkung des Bischofs bei Gründung und Weihe der [Kloster-] Kirchen, also eine Beziehung zur Diözese, ist immer anzunehmen“¹⁵⁹, gibt Deinhardt als Faustregel an. Für Waldsassen läßt sich feststellen, daß sich außer dem Marienpatrozinium kein Altartitel von der kultgeschichtlichen Situation im Bistum besonders abhebt. Zwar fehlen typische Diözesanheilige, doch weihte man ihnen auch sonst im Hochmittelalter nur noch wenige Gotteshäuser¹⁶⁰.

VI. Schluß

Mit dem Ausklang des Mittelalters änderte sich die Situation der Altäre in Waldsassen. Dies macht nicht nur die kurze Notiz in der Matrikel von 1665 deutlich¹⁶¹. Schon die späte Haustadttradition erwähnt verschiedene Abwandlungen in Zahl und Gestalt. Nach den Verwüstungen des Landshuter Erbfolgekrieges etwa ließ Abt Andreas umfangreichere Renovierungsmaßnahmen durchführen. Abt Georg III. „gab sich alle Mühe, die Kirche mit kostbaren Altären glänzend zu zieren“¹⁶² – so lautet die letzte Information über den Altarbestand, die wir aus der Zeit vor der ersten Aufhebung kennen. Die Berichte von der Visitation, die der Administrator Pfalzgraf Richard (1560–71) zur „Befestigung des lutherischen Bekenntnisses“ durchführen ließ, scheinen verlorengegangen zu sein¹⁶³. Die Visitation von 1579, nach einem kurzen kalvinischen Zwischenspiel zur Absicherung des wiedereingeführten Luthertums abgehalten, liefert ebenfalls keine direkten Informationen über den Zustand der Altäre. Dies liegt vermutlich daran, daß Waldsassen nach Münchenreuth eingepfarrt war¹⁶⁴, so daß die liturgische Grundausstattung – ein Altar und ein Kelch, die sonst überall verlangt wurden –, hier nicht erforderlich war. Allerdings erfahren wir in demselben

¹⁵⁹ Deinhardt, Patrozinienkunde, 203.

¹⁶⁰ S. Lehner, 21 ff.

¹⁶¹ S. Heim, Matrikel, 113.

¹⁶² Binhack, 1507–1648, 23.

¹⁶³ S. Götz Johann B., Die große oberpfälzische Landesvisitation unter dem Kurfürsten Ludwig VI., in: Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 85 (1935) 148–244 und 86 (1936) 277–362; hier: Bd. 85, 154.

¹⁶⁴ S. ebd., 191.

Visitationsprotokoll, daß sich in den meisten Kirchen des Stiftlands nur noch ein Altar befand, dessen Flügel geschlossen worden waren, falls der Aufbau noch vorhanden war¹⁶⁵. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Situation in Waldsassen ähnlich war.

Als man nach der Restitution an Neubau und -ausstattung ging, knüpfte man offenkundig an die mittelalterlichen Altarpatrozinien an: Der Hochaltar wurde ein Dreifaltigkeitsaltar, die Apostel sowie die Heiligen Maria, Johannes, Michael, Katharina und Magdalena erhielten abermals Altäre¹⁶⁶. Ihre barocke Pracht hat glücklicherweise die Bedrohungen durch Säkularisation und Zweiten Weltkrieg überstanden, so daß sie auch heute noch den Besucher zu Beschauung und Gebet einladen.

¹⁶⁵ S. ebd., 163 und 176 ff.

¹⁶⁶ S. Hubel Achim, Stiftsbasilika Waldsassen (Kleine Kunstführer 2) München – Zürich 29/1989, 15 ff. Nur zwei Altartitel wurden, als Reverenz an die Ordensheiligen, neu gewählt: Die des hl. Bernhard und des hl. Benedikt.